

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2002

Deutsch-französischer Ideentransfer
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2002
8. Jahrgang

Deutsch-französischer Ideentransfer im Vormärz

herausgegeben von
Gerhard Höhn und Bernd Füllner

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2002
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Herstellung: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-406-8
www.aisthesis.de

turbegriffes von Geertz¹ oder Hansen² eine Überlegung wert gewesen, denn gerade bei Gutzkow handelt es sich um ein nahezu unüberschaubares – und, wie in dem Beitrag von Promies erwähnt, größtenteils uninteressantes Briefwerk: „Denn die meisten Briefe sind rein geschäftlicher Natur, haben lediglich Informationswert für den peniblen Biographen und sind literarisch anspruchslos.“ (194)

Was sollte den Leser veranlassen, die Briefe trotz dieser Charakterisierung zur Kenntnis zu nehmen? Eine Antwort hätte vielleicht ein ernstgenommener Terminus ›Briefkultur‹ gegeben, denn Bearbeiter und Leser sollten sich die gleiche Frage stellen: Was ist ein gegenwärtiges und zukünftiges Forschungsinteresse an Gutzkows und an den in dem Briefband allgemein erwähnten Briefwerken? Und wohin könnte das Interesse des Lesers gehen? Kulturwissenschaftliche Studien geben darauf schon seit längerem eine Antwort.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Sammelband Aktualität und Interesse an kulturwissenschaftlichen Begriffen wie ›Erinnerung‹, ›Gedächtnis‹ und ›Lese(r)verhalten‹ durchgehend vermissen lässt. Dass aber gerade auch die als „literarisch anspruchslos“ bezeichneten Forschungsgegenstände das Interesse des Lesers wecken könnten, verweist letztendlich nur auf einen selektiven Blick der Forschung und auf bisher nicht berücksichtigte Fragestellungen.

Man mag die Kritik nicht falsch verstehen: Der Leser hält einen solid gemachten Sammelband mit ordentlichen Beiträgen in der Hand – aber mit ›Briefkultur‹ haben diese nur ganz beiläufig zu tun.

Thomas Neumann (Ditzingen)

Tim Mehigan/Gerhard Sauder (Hgg.): Roman und Ästhetik im 19. Jahrhundert. Festschrift für Christian Grawe zum 65. Geburtstag. (= Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft 69). St. Ingbert: Röhrig, 2001.

Die vorliegende Festschrift, die dem in Australien lehrenden Literaturwissenschaftler Christian Grawe gewidmet ist, zeigt eine Eigenschaft, die für viele akademische Festschriften charakteristisch ist: Sie bietet eine

¹ Clifford Geertz: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme.* Frankfurt a. M. 1999.

² Klaus P. Hansen: *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung.* Tübingen, Basel 2000.

recht heterogene Sammlung von Aufsätzen, die nicht viel mehr gemeinsam haben, als dass die Verfasser dem Jubilar freundschaftlich verbunden sind, weshalb sich oft die Forschungsinteressen des Geehrten in den Beiträgen mehr oder weniger spiegeln. Diese Beiträge werden dann unter einem Titel zusammengefasst, der vage genug ist, dem Heterogenen einen Rahmen zu geben. „Roman und Ästhetik im 19. Jahrhundert“ – nun ja, die meisten Beiträge haben irgendwie mit diesem Rahmenthema zu tun, wenn sich auch der Leser, der lediglich auf den Titel achtet, wohl etwas anderes erwartet, als er geliefert bekommt.

Andererseits kann (und sollte) man der Gattung „Festschrift“ natürlich auch Positives abgewinnen: Auf engem Raum bekommen die Leser methodisch recht unterschiedliche Beiträge geliefert, die letztlich doch so etwas wie ein Bild des Geburtstagskindes reflektieren; interessante Einzelergebnisse sind zu finden, Schwerpunkte der aktuellen Forschung in bestimmten Bereichen lassen sich festmachen.

Die dreizehn Beiträge dieser Festschrift lassen sich grosso modo zwei Gruppen zuordnen: Sechs Aufsätze beschäftigen sich, dem wichtigsten Forschungsinteresse Grawes entsprechend, mit Theodor Fontane; sieben Beiträge gelten anderen Themen. Unter diesen fällt ein Aufsatz aus dem Rahmen: Christian Grawes Bruder Joachim Grawe, Professor für Energiewirtschaft an der Universität Stuttgart, hat auf Wunsch des Geehrten und als Abschluss des Bandes einen Beitrag zur „Güter- und Übelabwägung in der Energiepolitik“ beigesteuert, auf den mangels Fachkompetenz des Rezensenten nicht näher eingegangen werden soll.

Der Band wird eröffnet von einem Aufsatz des Herausgebers Tim Mehigan, „Zur Frage der Selbstorganisation des Lebendigen in Goethes literarischem Experiment der ‚Wahlverwandtschaften‘“, der mit manchen interessanten Digressionen – nicht immer ist die Argumentationslinie klar ersichtlich – dem Reflex der romantischen Kunst- und Naturauffassung in Goethes Roman nachgeht und die *Wahlverwandtschaften* als Text deutet, der die „kühne Hoffnung“ der „Verschmelzung der Natur und Kultur“ als „utopischen Traum an der Schwelle der Moderne“ entlarve. Der folgende Beitrag von Stephan Atzert, „Überlegungen gegen Schopenhauers Ästhetik“, will „die Tragfähigkeit“ der Schopenhauerschen Konstruktion überprüfen, wonach eine spezifische Kunstbetrachtung das angestrebte ‚Quietiv des Willens‘ ermögliche, vergleicht dieses Konzept mit ähnlichen buddhistischen Vorstellungen und läuft wohl offene Türen ein, wenn er Schopenhauers Unternehmen als misslungen und dem Geist seiner Zeit verhaftet bezeichnet.

Es folgen zwei Beiträge zur österreichischen Literatur. August Obermayer bietet in „Die Bedeutung des Rahmens in Grillparzers Novellen ‚Das Kloster bei Sedomir‘ und ‚Der arme Spielmann‘“ eine faszinierende, erzähltheoretisch fundierte Lektüre der beiden Erzählungen, in denen der Autor sehr viel persönliches Erleben verschlüsselt habe; ihre „subtile Komplexität“ erweise den unterschätzten Prosaerzähler Grillparzer als „Vorläufer der Moderne“. Andrew Williams’ „Vogelschutz gegen Insekten. Anmerkungen zu Adalbert Stifters ‚Nachsommer‘“ bietet unter dem merkwürdig anmutenden Titel überaus anregende Beobachtungen zur generellen Praxis des Romans, Kultur manipulativ und gewaltsam gegen die Natur herzustellen, und verbindet diese Beobachtung sowohl diskursanalytisch mit einem Blick auf die zeitgenössische ornithologische Fachliteratur als auch textimmanent mit einer Interpretation des „verschwiegensten Motivs“ im Roman.

Frank Wittings „Deutsche Literatur im Times Literary Supplement 1902-1960. Ein statistischer Überblick“ bringt interessante Informationen zur Rezeption deutschsprachiger Literatur in Großbritannien und erstellt aufgrund detaillierter Tabellen eine „Hitliste“ der im Londoner TLS rezensierten Autoren; der österreichische Rezensent fragt freilich kritisch nach, warum zum Beispiel Werfel und Schnitzler ohne jede Zusatzklärung als „deutsche“ Autoren firmieren. Der die literaturwissenschaftlichen Beiträge abschließende Aufsatz von Gerhard Sauder, „Erzähler und Photographen. Kunst und Tod in Texten des späten 19. Jahrhunderts“ referiert die erst im 20. Jahrhundert einsetzende theoretische Auseinandersetzung mit der Fotografie (Siegfried Kracauer, Walter Benjamin, Susan Sontag, Roland Barthes), die die Nähe der Fotografie zum Tod betont und damit die Debatte um den ästhetischen Wert von Fotografien im 19. Jahrhundert evoziert, wo eine Dichotomie von Kunst vs. Fotografie an Gegensätzen wie Leben vs. Tod, Tiefe vs. Oberfläche oder Wahrheit vs. Lüge festgemacht wurde. In Wilhelm Raabes spätem Roman *Der Lar* konstatiert Sauder Spuren dieses Diskurses in den Diskussionen zwischen dem Literaten Kohl und dem gescheiterten Kunstmaler Blech, der nun sein Geld als Leichenfotograf verdient.

Im Zentrum der Festschrift stehen die Aufsätze zu Fontane. Hubertus Fischers „Gemmenkopf“ und „Nebelbild“. Wie Fontane mit Bildern erzählt“ zeigt anhand einer Analyse des Romans *Cécile* Fontanes Technik, durch Bildrückkoppelungen und Bildüberblendungen Bedeutung herzustellen, wobei die im Text explizit oder implizit angesprochenen Bilder als Codes funktionieren. Ähnlich argumentiert Gerhard Neumann in

seinem Beitrag „Speisesaal und Gemäldegalerie. Die Geburt des Erzählens aus der bildenden Kunst: Fontanes Roman ‚L’Adultera‘“, wenn er Fontane als einen der „Mitbegründer des modernen semiologischen Romans“ bezeichnet, der die Codes der Gesellschaft zitiert und auf ihre Simuliertheit, Inszeniertheit und Reproduzierbarkeit aufmerksam mache. Freilich ist Neumanns Argumentationsgang nicht ganz nachvollziehbar, da er in *L’Adultera* gerade nicht das titelgebende Tintoretto-Gemälde analysiert, sondern sich ausführlich (u.a. mit 11 Abbildungen) der Kopie der Veroneseschen „Hochzeit zu Kana“ widmet, einem Gemälde, das im Speisesaal des Hauses hängt, im Text „mit keinem Wort“ beschrieben wird und auch gar nicht „deutlich werden soll“ – was daher der Zweck der ausführlichen kunstgeschichtlichen Erläuterungen Neumanns ist, bleibt unklar.

Volker Neuhaus gibt in „Das prüde Säkulum? Erotik in der Literatur des 19. Jahrhunderts. Versuch einer Annäherung“ einen kenntnisreichen Abriss erotischer Darstellungen von H. Claudens *Mimili* bis zu Fontane und erstellt eine „Typologie der literarischen Erotik“, immer eingedenk der Tatsache, dass das 19. Jahrhundert über Erotik viel, wenn auch oft verschlüsselt spricht. Helmut Nürnbergers Beitrag „Feuer und Asche im Kamin. Eine bevorzugte Stätte der Causerie und des Schweigens im Werk Fontanes“ ist selbst eine amüsante, in Form eines Briefes an Christian Grawe sehr persönlich gehaltene Causerie, die eine Unmenge von Szenen, in denen Kamine vorkommen, bei Fontane, aber auch bei E. T. A. Hoffmann, Heine, Conan Doyle u.v.a. unter Gesichtspunkten wie „Vierbeiner am Kamin“ oder „Kamine und Geheimnisse“ ordnet. Der eingangs zu findende Anruf an „Hestia, die Göttin des Herdes“, sie möge „uns vor gedankenlosem Feuereifer, anders ausgedrückt, positivistischer Sammelwut bewahren“, hat die gewünschte Wirkung nicht gezeitigt.

Karl Richters „Die Erneuerung der Ballade in Fontanes Alterswerk“ streicht den Neuanfang in Fontanes spätem Balladenschaffen, sowohl im Stoff als auch im „Ton“, heraus und liefert detaillierte Beobachtungen zur Entheroisierung der Ballade, zur Thematisierung von Gegenwartsereignissen, zum neuen Heldenpersonal, zur Rücknahme des Pathos und zur metrischen „Lässigkeit“. Peter Wrucks „Moderne Welt‘ und ‚alte Götter‘ bei Fontane. Die märkischen Projekte des Romanciers“ widmet sich schließlich dem Plan des alten Fontane in seinen letzten Lebensjahren, eine neue märkische Wanderung zu schreiben. Fontane, der sich selbst als moderner Romancier sah, als Wanderer durch Brandenburg

aber traditionelle Reiseberichte verfasste, wollte laut Wruck zum alten Genre zurückkehren, da er sich bis zuletzt für den Adel und die Frage nach der Lebensmöglichkeit der Junker in einer modernen Welt interessierte und noch einmal die Absicht gehabt habe, ein Idealbild zu gestalten.

Lesenswert und informativ sind die Beiträge allemal. Wenn sich auch ein Eindruck der Geschlossenheit nicht einstellen mag, man wird, ein Interesse an der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts vorausgesetzt, die Festschrift mit Gewinn lesen.

Wynfrid Kriegleder (Wien)

Frank Foerster: Christian Carl Josias Bunsen. Diplomat, Mäzen und Vordenker in Wissenschaft, Kirche und Politik. *Waldeckische Forschungen. Wissenschaftliche Reihe des Waldeckischen Geschichtsvereins, Bd. 10. Bad Arolsen, 2001.*

Zweifellos werden Historiker, die sich vornehmlich mit religions- und kirchengeschichtlichen Fragen des 19. Jahrhunderts befassen, zu den dankbarsten Lesern des vorliegenden Buches gehören. Denn die wissenschaftliche Biographie, die mehr ist als nur eine „biographische Studie“, wie F. seine Arbeit eingangs einmal bescheiden aber unberechtigt bezeichnet (S. IV), befaßt sich „besonders mit Bunsens Wirken auf theologischem und kirchlichem Gebiet“ (S. 4).

Doch Bunsens Interessenskreis und sein vielseitiges Engagement waren wesentlich weiter, und da die Biographie generell „die wichtigsten Aspekte seines Wirkens“ erschließt, gelingt F., wie er verspricht, „ein deutliches, auch im Detail nachprüfbares Bild“, und er gelangt zu einem von ihm versprochenen „abgewogenen Urteil“ (S. 3). Deshalb ist die Lektüre des Buches auch für jeden Historiker und Interessenten der Vor- und Nachmärzgeschichte Deutschlands ein Gewinn. Beschränkt sich doch heutiges Wissen über Bunsen häufig darauf, Adressat jener berühmten Briefe gewesen zu sein, in denen Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 1849 die deutsche Kaiserkrone als „Hundehalsband“ verschmähte, das mit dem „Ludergeruch“ der Revolution behaftet sei. Und Bunsen erschien nur als der Freund, dem der Monarch derart kompromittierende Auffassungen schreiben konnte, ohne fürchten zu müssen, daß die Öffentlichkeit davon erfuhr. Dies bestätigt F.s Urteil: Bunsen sei